

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 11 (1933)

Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literarische Besprechungen.

Albert der Große.

1. **H. C. Scheeben**, Albert der Große. Zur Chronologie seines Lebens. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 27.) Vechta, Albertus-Magnus-Verlag. 1931. xv-167 SS.
2. **H. C. Scheeben**, Albertus Magnus. Mit 50 Abbildungen. (= Buchgemeinde Bonn. Religiöse Schriftenreihe, 8.) Bonn, Verlag der Buchgemeinde. 1932. 238 SS. und Bildanhang.
3. **H. Wilms O. P.**, Albert der Große. München, Kösel-Pustet. s. a. (1930). 237 SS.
4. **M. Grabmann**, Der hl. Albert der Große. München, Hueber. 1932. 30 SS.
5. **H. Doms**, Der selige Albertus Magnus. Eine Skizze seiner Persönlichkeit und seiner Bedeutung. Breslau, Müller und Seiffert. 1930. 26 SS.
6. **A. Meyenberg**, Albert der Große mit der großen Seele. Freiburg i. B., Herder. 1933. 40 SS.
7. **M. Weiss**, Reliquiengeschichte Alberts des Großen, Seligen des Predigerordens, weiland Bischof von Regensburg. Aus den Quellen zusammengestellt. (Mit 15 Tafeln.) München, F. X. Seitz. 1930. 56 SS.
8. (**H. C. Scheeben-A. Walz O. P.**). Iconographia albertina. Freiburg i. Br., Herder. 1932. 58 SS. und 87 Tafeln.
9. **G. Meersseman O. P.**, Introductio in opera omnia B. Alberti Magni O. P. Brugis, Beyaert. s. d. (1931). 173 SS.
10. **J. Goergen**, Des hl. Albertus Magnus Lehre von der göttlichen Vorsehung und dem Fatum unter besonderer Berücksichtigung der Vorsehungs- und Schicksalslehre des Ulrich von Straßburg. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag. 1932. xvi-222 SS.
11. **K. Schmieder C. S. Sp.**, Alberts des Großen Lehre vom natürlichen Gotteswissen. Freiburg i. Br., Herder, 1932. xii-178 SS.
12. **W. Arendt**: Die Staats- und Gesellschaftslehre Alberts des Großen. Nach den Quellen dargestellt. Jena, Gustav Fischer. 1929.

Die Bemühungen um die Heiligsprechung Alberts des Großen und dann die Heiligsprechung selbst haben eine beachtenswerte Bereicherung der Literatur über Albert den Großen hervorgerufen. Ich will hier nicht die zahlreichen kleineren Gelegenheitsschriften, Zeitschriften- und Zeitungsartikel erwähnen, welche beinahe wie Pilze über Nacht emporschossen (vgl. die Bibliographie von M. Weiß in : Archivum Fratrum Praedicatorum,

I, 437-469, im ganzen 305 Nummern); der Strom solcher Publikationen ist noch längst nicht verebbt. Aber neben dieser Hochflut von Veröffentlichungen mehr populären Charakters, die als solche gewiß die Kenntnis Alberts des Großen in weiteste Kreise des Volkes trugen und deshalb ihren Wert behalten, ging und geht noch eine Erneuerung der wissenschaftlichen Studien über die Person und die Lehre des Heiligen einher. Es ist auf diese Weise in rund drei Jahren bedeutenderes und wichtigeres geschaffen worden als in vielen Jahrzehnten zuvor. Ich habe vor, in diesem Sammelbericht einige Haupttypen dieser Veröffentlichungen zu besprechen.

1. Der äußere Rahmen der Lebensgeschichte Alberts des Großen war bisher hauptsächlich von vier Gelehrten im Zusammenhang behandelt worden: E. Michael S. J., P. von Loë O. P., P. Mandonnet O. P. und F. Pelster S. J. Wir waren immer auf ihre Forschungen angewiesen, und die seither erschienenen Einzeluntersuchungen über gewisse Lebensabschnitte des Heiligen bewegten sich trotz einzelner Divergenzen im großen und ganzen innerhalb der von den genannten Gelehrten abgesteckten Grenzen. Nun hat der schon als Biograph des hl. Dominikus bekannte Heribert Christian Scheeben in seinem « Albert der Große, Zur Chronologie seines Lebens » (oben, n. 1) die ganze Frage auf Grund der Quellen neu erörtert; ich zögere nicht, das Buch als in seinen Ergebnissen wichtig zu bezeichnen, und will auch nicht mit der Anerkennung zurückhalten, daß der gelehrte Verfasser einen tüchtigen Schritt über seine Vorgänger hinaus macht. Seine Untersuchungen sind keine darstellende Biographie, sondern quellenkritische Voruntersuchungen, die als Grundlage einer Biographie gelten müssen; die chronologische Einordnung der Schriften Alberts wurde nicht in Untersuchung gezogen, obwohl Scheeben auch hier gelegentliche Wahrnehmungen verzeichnet, vgl. S. 28 f. Die Lektüre des Buches ist zuweilen ob seiner konzisen Form etwas mühsam, — das liegt im Stoff und im Zwecke der Schrift begründet — aber die gebotenen Darlegungen sind überaus lehrreich.

Der Verfasser bietet vorerst eine Übersicht über die vorhandenen Quellen (S. 1-3); ich bedauere, daß hier nicht gleich die in Aussicht gestellte Untersuchung über das Verhältnis der Quellen geboten wurde; denn der Rest der Darlegungen hängt doch allzu sehr von der neuen Wertung und Zuordnung der Quellen ab. Wir müssen hier also noch die weitem Untersuchungen des Verfassers abwarten.

Den Grundstock des Buches bilden die Untersuchungen über die Chronologie des Lebens Alberts; Scheeben geht hier sachgemäß nach Lebensabschnitten vor. Er umreißt Alberts Leben in folgenden Daten: Albert ist um 1193 in Lauingen geboren; seine Herkunft aus der Familie der Bollstädt ist unwahrscheinlich (S. 3-7). Albert kommt um 1222 nach Italien und tritt, nicht wie man bisher meist annahm, schon um 1223, sondern erst um 1229 unter dem Einfluß des sel. Jordan von Sachsen in Padua in den Dominikanerorden ein; sein Noviziat machte er sicher in einem deutschen Kloster (S. 8-15). Scheeben nimmt auch an, daß Albert, bevor er 1248 als Magister theologie in Paris eine Urkunde mitunterzeichnet, seit etwa 1233 in verschiedenen deutschen Klöstern als Lektor tätig war:

in Hildesheim, Freiburg, Straßburg und Regensburg; die Übersiedelung nach Paris dürfte 1243 oder 1244 erfolgt sein (S. 16-23). 1248-54 ist Albert wieder Lesemeister in Köln; dort ist er 1252 Schiedsrichter im Streit zwischen dem Erzbischof Konrad von Hochstaden und der Stadt Köln (S. 24-35). Die Jahre 1254-57 werden durch seine Tätigkeit als Provinzial der Teutonia ausgefüllt; er wirkt 1256-57 an der päpstlichen Kurie (S. 36-47). Von 1257-60 ist er erneut Lesemeister in Köln; 1260-61 Bischof von Regensburg (S. 48-64). In die Jahre 1261-63 fällt Alberts zweiter Aufenthalt an der römischen Kurie (S. 65-71); 1263-64 widmet er sich der Kreuzzugspredigt in Deutschland (S. 72-77). Die Jahre 1264-70 verbringt er in Würzburg und Straßburg (S. 78-92). 1271-80 weilt Albert zum letzten Male in Köln; er unternimmt von hier aus größere Reisen, insbesondere zum Lyoner Konzil 1274 und, wie Scheeben meint, im Winter 1276-77 (nicht später), nach Paris zur Verteidigung der Lehre des hl. Thomas (S. 93-122). Albert stirbt am 15. November 1280 (S. 123-136).

Der kleine Abriß, den ich hier von den in Scheebens Buch gewonnenen Resultaten bieten konnte, erschöpft den reichen Inhalt des Buches keineswegs. Scheeben hat, was wir anerkennen müssen, ein überaus reiches Material in aller wünschenswerten Vollständigkeit herangezogen. Seine Forschungen gestatteten ihm S. 137-161 auch die Publikation eines reichhaltigen Anhangs mit Urkunden und Quellen.

Man wird das Neue der Forschungen Scheebens am ehesten dann würdigen, wenn man sie mit den Darstellungen anderer Albertusforscher vergleicht: etwa mit Pelsters zusammenfassendem Artikel im Lexikon für Theologie und Kirche, I, 214 ff., mit der kurzen Lebensskizze von Wilms (unten, n. 3), mit den guten Ausführungen von P. Fredegand Callaey O. M. Cap. in den Kanonisationsakten (Romae 1931), mit den mehr an Mandonnet sich anlehrenden Darstellungen von H. Laurent O. P. in Revue Thomiste 1931, 257 ff. oder mit A. Garreau in seiner neuen Albertus Biographie (Paris 1932; war mir zur Rezension leider nicht zugänglich) und desselben Verfassers kurzer Lebensskizze in Vie Spirituelle 1933, 5-24. Die Unterschiede werden durch solche Vergleiche sehr sichtbar.

Es soll hier nur ein Punkt besprochen werden. Ich glaube, daß Scheeben in der umstrittenen Frage nach Alberts Geburtsdatum richtig gesehen hat. Dagegen kann ich mich kaum davon überzeugen, daß Albert erst um 1229 in den Dominikanerorden eingetreten ist, wenn auch die Mahnung Scheebens, bei der Benützung der Briefe Jordans von Sachsen Vorsicht walten zu lassen, in diesem Punkte zu Recht zu bestehen scheint; im übrigen freilich möchte ich dem von Scheeben ganz allgemein ausgesprochenen Zweifel bezüglich der Richtigkeit der von Altaner gebotenen Datierungen der Briefe Jordans nicht in gleich vollem Umfange beistimmen. Der von Scheeben zugunsten seiner Datierung des Ordenseintrittes aus der bei Justiniani zitierten Chronik des Johannes Molitor herangezogene Text scheint mir nicht ganz klar zu sein; könnte nicht vielleicht statt MCCXXXVIII ein MCCXXXIII zu lesen sein, so daß bei Molitor nicht der Ordenseintritt, sondern die erste Anstellung Alberts als Lektor (in Köln?) gemeint wäre? Wenigstens scheint mir Justiniani den Text Molitors *in diesem Sinne*

verstanden zu haben; ob er damit Molitors Angaben richtig interpretierte, ist kaum zu sagen, da Justinianis Zitat aus Molitor unvollständig ist. Anscheinend spricht Molitor zwar vom Ordenseintritt. Wer kann uns aber garantieren, daß das Zitat genau ist? Justiniani wird die Jahreszahl kaum erfunden haben; denn er verweist auch für sie auf Molitor. Für die obige Textemendation aber spräche ein doppeltes: erstens ist die Jahreszahl 1228, weil im Zusammenhang mit einem Priorat des Br. Leo vorgebracht, ohnehin höchst wahrscheinlich falsch: denn Leo wurde fast gewiß erst 1229 Prior in Köln, vgl. *Analecta O. P.*, I, 463 und 465; *QF*, XV, 155. Andererseits würde die vorgeschlagene Textverbesserung uns ins Jahr 1233 führen, also genau in jene Zeit, zu welcher Albert auch nach Scheeben seine Lehrtätigkeit begann, und Justiniani hat aus Molitor wirklich das Datum des Beginnes der *Lehrtätigkeit und nicht des Ordenseintrittes* herausgelesen! Dabei würde sich freilich ergeben, daß auf Grund dieses Textes Molitors der Schluß nicht mehr zulässig wäre, daß Albert erst 1228 oder 1229 in den Orden eintrat; denn, hat Justiniani den Text Molitors so verstanden, so wird sein *Zitat* des Textes wahrscheinlich ungenau sein. Wir würden alsdann auch annehmen müssen, daß Albert vor Beginn seiner Lehrtätigkeit in den oben erwähnten deutschen Klöstern wenigstens kurz in Köln weilte. Immerhin möchte ich meinen Lösungsversuch bloß als einen solchen gewertet wissen. Es darf in diesem Zusammenhange auch auf die in vielen Stücken recht lehrreiche Abhandlung von A. Zucchi *O. P.*, in *Memorie Domenicane* 1933, 393-406, hingewiesen werden: wenn ich auch die dort für den schon 1223 erfolgten Ordenseintritt vorgebrachten positiven Gründe als nicht völlig beweiskräftig halte, so glaube ich doch, daß der Nachweis eindeutig erbracht ist, daß um 1223 in Padua ein Dominikanerkloster bestand und daß an sich kein Hindernis besteht, Alberts Eintritt in den Orden schon in diese frühe Zeit zu verlegen. Ebenso scheint es mir nach allem wahrscheinlicher, daß Albert seine Ordensstudien noch in Italien begann und sie dort eine geraume Zeit fortsetzte. Jedenfalls mag man aus dem Gesagten ersehen, daß die Chronologie der ersten Periode des Lebens Alberts noch manches Problem in sich birgt.¹

In ähnlicher Weise könnte man auch Zweifel daran hegen, ob Scheeben in der Frage des Kölner Aufenthaltes des hl. Thomas, des Pariser Aufenthaltes Alberts, der Pariser Reise zum Zwecke der Verteidigung der Lehre des hl. Thomas usw. in allem richtig gesehen habe. Andererseits hat Scheeben in manchen Fragen, so etwa bezüglich der Schiedsrichtertätigkeit Alberts, sicher zu völlig abgeklärten Ergebnissen geführt. Wie dem auch

¹ Wohin es führen kann, wenn man in eklektischer Weise sich die verschiedenen Daten zusammensucht, ohne auf eine einheitliche Interpretation der Quellen zu achten, das mag man aus *A. Puccetti O. P.*, *Sant' Alberto Magno*. Roma 1932, ersehen: Puccetti nimmt als Geburtsdatum 1206 an; Albert studiert in Italien «le arti liberali», tritt 1223 in den Dominikanerorden ein und wird bereits 1228 als Lektor nach Deutschland geschickt (mit 22 Jahren!). Solche Daten sind natürlich ebensoviele Ungereimtheiten.

sei, es darf festgestellt werden, daß Scheebens Darlegungen auch in den etwa noch strittigen Punkten immer überaus lehrreich sind. Denn Scheeben hat unzweifelhaft eine Unmenge von Kleinarbeit geleistet, und selbst, wenn nicht alle seine Einzelresultate die gleiche Sicherheit beanspruchen können, so besitzen wir doch in seinem Werk einen im großen und ganzen zuverlässigen Führer durch die nicht ganz einfach geschichteten Lebensverhältnisse des hl. Albert.

Es darf zum Schlusse auch hervorgehoben werden, daß die Schrift im allgemeinen fehlerfrei und gefällig gedruckt wurde; und das will bei der ganzen Anlage des Buches nicht wenig besagen. Ein Druckfehler ist S. 55, Zeile 8, stehen geblieben: Anschluß statt Ausschluß. Ebenso wird im Register unter Chur, Kloster O. P., auf S. 113, Anm. 6, verwiesen; dort ist aber nicht von einer Domus Churiensis, sondern Thuricensis (Zürich) die Rede.

In jedem Falle erachte ich Scheebens Buch als einen wichtigen und in der Hauptsache auch vollauf gelungenen Versuch einer sichern Wegleitung durch die Chronologie des Lebens Alberts des Großen.

2. Scheeben hat seine vorzüglichen Kenntnisse der Lebensgeschichte Alberts und die Ergebnisse seiner Voruntersuchungen recht bald in einer eigentlichen Biographie Alberts verwenden können. Er war zur Abfassung derselben aus besagten Gründen in besonderem Maße berufen. Wenn wir darin Schritt auf Tritt den in der Chronologie entwickelten Thesen begegnen und infolgedessen auch hier die wenigen Vorbehalte anbringen müssen, von welchen wir oben sprachen, so ist doch die Biographie eine überaus erfreuliche Leistung. Sie ist lebendig und mit viel Liebe geschrieben und enthält ganz ausgezeichnete Partien; das Leben Alberts ist mit Geschick in den zeitgeschichtlichen Rahmen eingespannt worden. Etwa Ausführungen, wie die kurze Skizze der Entwicklungsgänge im deutschen Mittelalter in der Einführung, die Darstellung der Geschichte der Dominikaner innerhalb der Pariser Universität oder der wechselvollen Stadien des Streites zwischen der Stadt Köln und ihrem Erzbischof usw., sind ebenso viele kleine Musterleistungen. Ich habe auch mit Freude vermerkt, daß Scheeben S. 15 f. seine Ansichten über Entstehung und Wesen des Dominikanerordens im Vergleich zu seiner Biographie des hl. Dominikus gemäßigt hat und sich vor überspitzten Formulierungen hütet: er ist damit auch den geschichtlichen Tatsachen näher gekommen. In der Verwendung von Gedichten dürfte der Verfasser zu viel des Guten getan haben. — Die Bonner Buchgemeinde, die sich der Ausgabe des Buches annahm, hat es verstanden, dem Werke ein überaus würdiges und ansprechendes Gewand zu geben: die 50 beigelegten, gut ausgewählten Tafeln, sind eine wertvolle Ergänzung des geschriebenen Wortes.

3. Von einem völlig andern Standpunkte aus hat P. Hieronymus Wilms O. P. in seinem Buche die Person Alberts des Großen behandelt. Eine kurze Lebensgeschichte Alberts dient nur als Einleitung zum eigentlichen Werke (darf ich auf einen Druckfehler S. 35 aufmerksam machen: Bischof statt Bischof?). P. Wilms bietet dann eine vorzügliche Einführung in die Persönlichkeit Alberts des Großen: er behandelt Albert als Naturforscher, als Philosophen, als Theologen und als Mystiker. Es ist dem

Verfasser gelungen durch gut ausgewählte Zitate ein farbenprächtiges Mosaik aus den Werken Alberts zusammenzustellen; eine Kunst, die P. Wilms in besonderem Maße zu eigen ist. Trotz aller Buntheit der Materialien wirkt das Buch einheitlich, man liest es mit Genuß und Freude und erquickt sich an der einfachen und anspruchslosen, aber so gefälligen Stilkunst des Verfassers. Man lese etwa die schöne Sammlung von Texten aus den naturwissenschaftlichen Werken Alberts, über die Vögel, die Fische, die Blumen; oder den Abschnitt über Albert als Mystiker, über die Grundlagen seiner Frömmigkeit. Die Darlegungen sind aus den Quellen oder doch aus neuern wissenschaftlichen Monographien erarbeitet worden: das gibt dem Werk den soliden Unterbau. Soviel ich sehen konnte, ist die einschlägige Literatur in Vollständigkeit vermerkt: S. 41 hätte vielleicht noch auf die neueste Monographie über den Physiologus: M. Wellmann, *Der Physiologus* (= *Philologus Suppl.* 22, 1), Leipzig 1930, verwiesen werden können, wo die Quellen dieser Schrift und deren Geschichte auf neuer Grundlage behandelt werden. Wenn das Buch von P. Wilms auch keine streng wissenschaftlichen Ansprüche erhebt, so darf es doch ob seiner Zuverlässigkeit gerühmt werden. Auch der Fachmann wird demselben mannigfaltige Belehrung und Anregung entnehmen können. Insbesondere aber freuen wir uns, daß das Buch wie geschaffen dazu ist, den gebildeten Kreisen im allgemeinen die ansprechende Persönlichkeit des Heiligen näher zu bringen.

Eine zuverlässige italienische Übersetzung besorgte P. I. Marega O. P., Bologna 1931.

4. 5. 6. Es darf hier auf einige kleinere Veröffentlichungen der bekannten Albertus-Forscher M. Grabmann und H. Doms hingewiesen werden: beide bieten eine kurze Einführung in die Persönlichkeit des Heiligen. Sie bedürfen als kleine Gelegenheitschriften bekannter Gelehrter, die sich Jahre lang mit Albert beschäftigten, keiner weitem Empfehlung. Grabmanns Schrift ist durch die Beigabe von Literatur und Anmerkungen besonders wertvoll. Prälat Meyenberg gibt die begeisternde Festpredigt, die er anlässlich der von der Universität Freiburg i. d. Schweiz gehaltenen Feier der Heiligsprechung Alberts am 10. Juni 1932 in der Kapelle des Theologenkonviktes Albertinum hielt, in gefälliger Weise heraus.

7. Dekan Melchior Weiß ist heute der eigentliche Nestor der Albertusforschung. — Seit beinahe dreißig Jahren hat er sich immer und immer wieder mit Albert beschäftigt: wir verdanken ihm die immer noch maßgebende und so wertvolle Edition des Jobkommentars Alberts des Großen (1904) und die *Primordia novae bibliographiae B. Alberti Magni* (1905), die zum ersten Mal einen Überblick über den Umfang der Überlieferung des albertinischen Schrifttums gestatteten. In den letzten Jahren, als die Bestrebungen um die Heiligsprechung Alberts endlich sichern Erfolg zeitigten, war er unermüdlich für die Sache tätig, um allüberall die Liebe zum Heiligen zu wecken: wir verdanken ihm auch die reiche Bibliographie der Albertusliteratur der letzten Jahre, auf welche ich eingangs hinweisen konnte. In der Schrift, die uns hier zur Besprechung vorliegt, bietet er uns eine zusammenfassende Geschichte der Albertusreliquien, die zugleich ein recht wertvoller Beitrag zur Geschichte der Albertusverehrung in Vergangen-

heit und Gegenwart ist. Der Stoff dieser Studien wurde aus archivalischen Akten oder alten Drucken mit Bienenfleiß erarbeitet; und die wertvollen Mitteilungen aus denselben in den beigedruckten Quellen und Bemerkungen geben uns einen getreuen Einblick in das interessante und wertvolle Material.

Weiß berichtet in seiner Reliquiengeschichte von Alberts Tod und Begräbnis, von der bedeutsamen Eröffnung des Grabes im Jahre 1483, und umreißt die Geschichte des Grabes seit dem XVII. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Er erwähnt dann auch die verschiedenen größern Reliquien, die heute überall hin zerstreut sind. Es wäre der Liste dieser Reliquien nun noch jene Reliquie beizufügen, welche nach erfolgter Heiligsprechung dem Ordensgeneral überreicht wurde und die sich heute im Generalhause der Dominikaner in Rom befindet. Das von Weiß wiederholt zitierte Manuskript Scheebens über Alberts Tod ist nun in Scheebens Chronologie (oben n. 1) ediert worden.

8. H. C. Scheeben hat in Gemeinschaft mit P. Angelus Walz O. P. auch eine *Iconographia Albertina* ediert. Das Buch bietet eine gut gewählte Übersicht über die wichtigsten Albertusdarstellungen seit den frühesten Anfängen bis in die Gegenwart. In einer doppelten Einleitung erörtert A. Walz O. P. nach einer kurzen Darstellung der Lebensgeschichte des Heiligen die wichtigsten Stadien der bildlichen Darstellungen, während Scheeben ein sehr reichhaltiges Verzeichnis von Albertusbildern beisteuert. Es folgen 87 Tafeln, die einen ausgezeichneten Einblick in die Entwicklung der albertinischen Ikonographie gestatten. Die Sammlung ist auch vom rein kunsthistorischen Gesichtspunkte aus lehrreich. Während man in der Frühzeit Albert in ruhigen klaren Umrissen, ohne jeden sentimentalischen Einschlag, monumental und kräftig darstellte (man vgl. etwa Taf. 1 mit dem prächtigen Bild aus Treviso, saec. 14., den feinen Linienschnitt auf einem Bucheinband, saec. 14 auf Taf. 2, das Kolmarer Glasfenster, Taf. 4, oder die ausdrucksvolle Emmericher Statue auf Taf. 13, das innige Tafelgemälde des Joos von Gent auf Taf. 18), wird mit dem Barock alles zu Bewegung; der innerliche Gehalt der Bilder ist trotz aller künstlerischen Qualitäten zu Gunsten einer äußerlichen Formgebung abgewandelt worden (vgl. etwa Taf. 35 und 36). Die Übergangszeit bis zum XIX. Jahrhundert bietet im allgemeinen wenig, was künstlerische Bedeutung in Anspruch nehmen kann: die Albertusdarstellungen teilen hierin das Geschick der Heiligendarstellungen im allgemeinen. Beinahe trostlos aber wird es mit der Gegenwart: schlechte Neugotik treibt ihr Unwesen, Süßlichkeit wird mit Innigkeit verwechselt, romantische Aufmachung oder pathetische und theaterhafte Deklamationen müssen den Mangel innern Gehaltes ersetzen helfen (vgl. etwa Taf. 71 und 85). Nur selten wagt man in dieser Zeit einen Schritt über das Mittelmaß hinaus (merkwürdigerweise trifft dies am ehesten noch für die Bildhauerei zu: Taf. 63, 68, 86); im übrigen macht sich geringes Können, noch öfters aber ein bloß bescheidenes künstlerisches Wollen in beängstigendem Maße breit.¹ Die beiden Herausgeber sind an

¹ Es wäre für einen tüchtigen modernen Künstler eine prächtige Aufgabe, ein ansprechendes Bild des Heiligen zu schaffen. Denn die im Jahre 1931 von den

diesen Zuständen nicht schuld : sie waren bei ihrer Auswahl an das Gegebene gebunden. Und man wird ihnen Dank dafür wissen, daß sie in ihrem Werk einen recht wertvollen Beitrag zu Entwicklung der christlichen Kunst überhaupt geboten haben. — Es darf hier erwähnt werden, daß die Ausstattung des Buches buchtechnisch ausgezeichnet ist und daß der Druck der Tafeln überaus wohl gelang.

9. Neben den Veröffentlichungen, welche die Lebensgeschichte oder die geistesgeschichtliche Stellung des hl. Albertus betreffen, ist die Literatur zu vermerken, die sich mit dem Schrifttum und der Lehre Alberts des Großen beschäftigt.

Eine zentrale Stellung innerhalb dieser Literaturgruppe nimmt die Untersuchung von P. G. Meersseman O. P. über die Werke des Heiligen ein. Der gelehrte Verfasser hat sich mit seinem Buche unbestreitbar sehr große Verdienste um die Kenntnis des albertinischen Schrifttums erworben. Wohl besaßen wir als Einführung in die Werke Alberts die auch heute noch wertvollen durch M. Weiß 1905 edierten *Primordia novae bibliographie B. Alberti Magni*; aber so aner kennenswert auch die dort geleistete Arbeit ist, so sollte dort doch nicht eine eigentliche Einführung und Sichtung der albertinischen Schriften geboten werden: Weiß begnügte sich damit, in aller Kürze (sogar die Hss. werden ohne Quote verzeichnet) die gedruckte und ungedruckte Textüberlieferung zusammenzustellen. Aber eine Untersuchung darüber, ob und inwieweit die Zuteilung eines Werkes an Albert zu Recht bestehe, wurde dort nicht angestellt: eine solche Untersuchung blieb der Zukunft vorbehalten. Wohl hat man sich auch nach Weiß immer wieder mit Alberts Schriften beschäftigt, aber eine zusammenfassende Darstellung wurde nie geboten. So kam es, daß eine praktische und zuverlässige Einführung in die Echtheitsfragen, wie sie etwa Grabmann in vorbildlicher Weise für die Schriften des hl. Thomas von Aquin geboten hat, für Albertus leider immer noch zu schaffen war.

P. Meersseman hat nun mit seinem Buche diese Lücke größtenteils ausgefüllt. Der Verfasser hat zwar nicht das ganze Problem der Albertuschriften neu aufgerollt; er hat auch nicht den Versuch gemacht, aus den handschriftlichen Quellen selbst die Lösung der verschiedenen literargeschichtlichen Probleme zu erarbeiten, die Alberts Schrifttum immer noch belasten. Er steckte sich vielmehr das Ziel, einen *Überblick über den Stand der heutigen Albertusforschung* zu bieten und die bisherige Kritik an den einzelnen Werken genau zu verzeichnen, damit auf Grund dieser Angaben weiter geforscht werden könne, und damit jeder, der sich mit Albertus beschäftigt, eine nach Möglichkeit zuverlässige Grundlage besitze. Diesen Zweck scheint mir P. Meersseman mit seinem Buche voll und ganz erreicht zu haben. Die Zielsetzung des Buches verdient schon deshalb hervorgehoben zu werden, weil sie allein der wirklichen Sachlage durch ihre vorsichtige Formulierung entspricht: denn, so bedauerlich es auch an sich

« egregi e illustri scultori Domenico e Alberto Mastroianni » geschaffenen Gipsmontagen, welche Puccetti seiner Albertusvita in Abbildung beifügt, können selbst bescheidenen künstlerischen Ansprüchen nicht genügen.

sein mag, die Grundlagen zu einer abschließenden Kritik des Schrifttums Alberts sind noch längst nicht gegeben, die Handschriften sind noch nicht gesichtet und der gedruckte Albertustext liegt meist sehr im Argen. Eine abschließende Kritik wird also erst nach langen Jahren der Forschung möglich sein; erst dann werden auch die schwierigen Fragen nach der Chronologie der Werke Alberts im Zusammenhang besprochen werden können. Unter solchen Voraussetzungen entsprachen das Vorgehen und die Zielsetzung des Verfassers allein den tatsächlichen Verhältnissen und den Regeln wissenschaftlicher Zurückhaltung und Klugheit.

Dem eigentlichen Corpus des Buches sind Prolegomena vorausgeschickt, worin in Kürze auf die verschiedenen Arten der Aristoteleskommentierung und deren Auswirkungen bei Albert eingegangen wird; auch Alberts Stellung zum Platonismus und zu den Experimentalwissenschaften werden daselbst kurz besprochen. Dann aber setzt die Besprechung der einzelnen Werke Alberts ein: es werden der Reihe nach die philosophischen und die theologischen Werke besprochen. Der Verfasser hat hier sachlich und methodisch sehr gründliche Arbeit geleistet: er verzeichnet nicht nur die modernen Ausgaben der einzelnen Schriften, sondern verweist auch auf deren Vorkommen in den alten Listen albertinischer Werke. Diese Werklisten und vor allem die Erwähnungen der eigenen Werke bei Albert selbst gestatten vorerst die genaue Fixierung des Titels, dann aber auch die Bestimmung des Umfanges und der Echtheit der einzelnen Schriften: der Verfasser unterläßt es auch nicht, den Platz zu bestimmen, den die einzelnen Werke innerhalb des ganzen Schrifttums Alberts einnehmen. Die Literatur wird meiner Wahrnehmung nach recht vollständig angeführt, so daß die Bildung eines selbständigen Urteils und die Weiterführung der Forschung erleichtert werden. P. Meersseman unterläßt es auch nicht, wenigstens auf die wichtigsten Handschriften hinzuweisen, welche bisher innerhalb der bereits bestehenden Literatur herangezogen worden sind; er hat aber gerade hier sehr viel eigenes beigesteuert und auf manchen unbekanntem Textzeugen erstmals hingewiesen. Man wird ihm dafür besondern Dank wissen.

Ich möchte hier nur wenige Ergänzungen bieten: Zu S. 124 ff.: Es wäre logischer gewesen, die Abhandlungen über den *Paradisus animae* und das Büchlein *De adherendo deo* in die dritte Abteilung unter die *Opera dubia* oder *spuria* einzureihen. In den Ausführungen über den *Paradisus animae* schreibt der Verf.: *Omnes hodie concordant auctores in repiciendo (sic) authenticitatem albertinam huius opusculi*. Man hüte sich, den Druckfehler *repiciendo* in *recipiendo* zu korrigieren; es muß dort, wie mir der Verfasser mitzuteilen die Güte hatte, *rejiciendo* heißen! Der Verf. hat die Ansicht Berthiers O. P., daß der *Paradisus animae* aus der Hand Humberts de Romans O. P. stamme, nicht vermerkt: vgl. *Humbertus, Opera de vita regulari* I. xvii und Berthiers französische Übersetzung des *Paradisus*; daß diese Meinung nicht haltbar ist, hat neuerdings F. Heintke, *Humbert von Romans*, Berlin 1933, 145 f., nachgewiesen. Wer in Wirklichkeit der Verfasser ist, wird wohl sehr schwer zu sagen sein; die ältesten Hss. sind ja anonym. So trägt auch der bei Meersseman nach Weiß erwähnte Münchener Kodex mit der deutschen Übertragung des *Paradisus* keinen

Verfassernamen (es handelt sich um cgm. 142 ; die Datierung XIII. Jahrh. ist wohl zu früh ; nach freundlicher Mitteilung von Dr. Hartmann an der Bayr. Staatsbibliothek wird man die Hs. um 1300 herum ansetzen müssen). Über Unstimmigkeiten in der Titelgebung und deren Entwicklung vgl. diese Zeitschrift 1932, 263, 270, 274. Zum *Paradisus animae* überhaupt vgl. man die ausgezeichnete Studie von A. Vonlanthen, Geilers Seelenparadies im Verhältnis zur Vorlage. *Archiv f. Elsässische Kirchengesch.* 6 (1931), 229-234. — Zu S. 148 : Daß *De abundantia exemplorum* ein Exzerpt aus dem *Tractatus de donis Spiritus sancti* des Stephan von Bourbon sei, wird neuerdings von Heintke, l. c. 96 ff., bestritten.

Wohl der großen Eile bei der Korrektur ist es zuzuschreiben, daß der Druckfehlerteufel dem Werke leider sehr stark mitgespielt hat ; es ist schade, daß dieser Schönheitsfehler nicht zeitig behoben wurde. So wurde S. 104 aus Thomas Gallus ein Franziskaner ; der Dominikaner Franz von Retz heißt S. 110 Fr. de Renz, S. 167 Franciscus de Rentz. Sein Leben wird S. 110 zu unrecht um 10 Jahre verlängert, denn er starb nicht 1437, sondern schon 1427, vgl. G. Häfele O. P., *Franz von Retz*. Innsbruck 1918, 399. Dagegen stirbt Heinr. Seuse O. P. auf S. 126 schon 1365 statt erst 1366. In den Büchertiteln haben sich manche Fehler eingeschlichen ; so etwa, wenn der Verf. S. 1x von einem « *Catalogus codicum hagiographi Bollandiani* » spricht usw. Es will mir auch manchmal scheinen, daß etwas größere Klarheit und bessere Anordnung der Materialien in den einzelnen Abhandlungen wünschenswert gewesen wäre. — Zum Schema operis S. xi ff. hätten unbedingt die Seitenzahlen des Buches beigedruckt werden müssen. Ebenso wäre es gegeben gewesen, dem Werke ein bereinigtes Verzeichnis der Incipit der Werke Alberts beizufügen ; denn die bei Weiß gebotene Liste ist weder vollständig noch fehlerfrei.¹ — Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß ein teilweise verbesserter Abdruck des vorliegenden Werkes in den Akten des Heiligsprechungsprozesses Alberts (*Extensionis seu concessionis officii et missae . . . ad universam ecclesiam in honorem B. Alberti*. Romae 1931) erfolgt ist.

Freilich sollen mich alle diese Hinweise nicht davon abhalten, den innern Wert des Buches mit Freuden anzuerkennen : es ist der beste Führer

¹ Wie zweckmäßig ein solches Incipitverzeichnis gewesen wäre, mag man an einem Fehler ersehen, der mir in dieser Zeitschrift 1932, 387, Anm. und 397, Anm. unterlief und auf welchen ich soeben aufmerksam gemacht wurde : ich zitierte dort aus dem alten Katalog der Bibliothek der Wiener Dominikaner einen Ethikkommentar mit dem Incipit : *Ptolomaeus in Almagesto*. Im Anschluß an A. Goldmann « verbesserte » ich auf Grund des Incipit *ethicorum in politicorum* und glaubte dem entsprechend in der Hs. Alberts Kommentar zur Politik des Aristoteles wahrzunehmen, der mit : *Ptolomeus in almagesto dicit, quod non est mortuus* beginnt. Nun hat aber der alte Katalog doch Recht gehabt und Goldmanns und meine Korrektur besteht zu Unrecht ; die Hs. bietet den unedierten Kommentar zur nikomachischen Ethik, der mit *Ptolomeus in Almagesto, Disciplina hominis* beginnt. Die erwähnte Wiener Hs. ist in der dortigen Dominikanerbibl. als Hs. 129 immer noch erhalten. Vgl. A. Pelzer, *Le cours inédit d'Albert le Grand sur la morale à Nicomaque* (SA. aus RevNéosc. 1922), 5 und 8 f.

durch das albertinische Schrifttum, den wir heute besitzen. Die Tatsache, daß sich der Verfasser in Hinsicht auf die kritische Ausgabe der Werke Alberts in sehr eingehender Weise mit den Handschriften beschäftigt, hält in uns die Hoffnung wach, daß er uns zu gegebener Zeit eine zweite Ausgabe dieser wichtigen Einführung schenken wird, und daß alsdann die Grundlagen gegeben sein mögen, auch das Problem der Chronologie der albertinischen Schriften auf Grund der Quellen darzustellen und die Frage nach Echtheit und Umfang der einzelnen Schriften auf Grund neuer Ergebnisse zu behandeln.

10. Das umfangreiche Buch, das uns Josef Goergen über Alberts Lehre von der göttlichen Vorsehung und dem Fatum schenkt, verdient in jeder Hinsicht große Anerkennung. Diese Anerkennung betrifft nicht nur den Inhalt, sondern vor allem die vom Verfasser angewandte Methode. Es gibt in der Tat zwei Möglichkeiten, sich über die Lehre eines Scholastikers zu verbreiten: entweder sucht man nur auf Grund der Werke eine Übersicht über den Lehrgehalt zu gewinnen und sie aus Text und Zusammenhang zu verstehen: oder man entscheidet sich dazu, genetisch vorzugehen, indem man nicht nur den Text des betreffenden Scholastikers an sich interpretiert, sondern auch auf die Quellen zurückgeht, deren Assimilation überprüft und die Lehrentwicklung innerhalb eines gegebenen Systems verfolgt. Goergen hat sich — und damit ist er der Schule Martin Grabmanns, aus welcher er hervorgegangen, treu geblieben — mit Entschiedenheit dieser zweiten Methode zugewandt. Wir können Studien dieser Art nie freudig genug begrüßen: denn sie sind der einzige Weg, der uns zum vollen Verständnis der Geistesströmungen des Mittelalters führen kann. Nur so kann man an der Klippe, einen Scholastiker aus seinem geistesgeschichtlichen Zusammenhang herauszureißen und ihn dadurch nur mangelhaft zu interpretieren, völlig vorbeikommen.

Es genügt, einen Blick auf die reiche gedruckte und ungedruckte Literatur zu werfen, die Goergen herangezogen hat, um sich ein Bild davon zu machen, wie weit und wie gut er sich in den einschlägigen Quellen und Darstellungen umgesehen hat. Ein kleiner Fehler ist S. xv anzumerken, wo aus unserm « Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie » eine « Zeitschrift für Phil. usw. » geworden ist.

Das Buch beginnt (S. 9 ff.) mit dem Nachweis, daß Wilhelm von Auxerre Alberts Vorsehungs- und Fatumslehre nur in ganz bescheidenen Grenzen beeinflußt hat. Vor allem interessant ist die Gegenüberstellung von Alexander von Hales und Albert dem Großen (S. 11 ff.): es ist dem Verfasser geglückt, sich über das gegenseitige Verhältnis der beiden eine wesentlich genauere Meinung zu bilden, als etwa jene, die Minges O. F. M. seinerzeit vertrat. Albert hat sich wohl bei der Bearbeitung des Stoffes sehr stark an Alexander angelehnt, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß Albert durch Alexander zur Behandlung der Lehre von Vorsehung und Fatum angeregt wurde, so daß Alexander als eigentliche Hauptvorlage Alberts zu gelten hat. Aber Albert ging doch selbständig über seine Vorlage hinaus; in der Vorsehungslehre gruppierte er die einzelnen Quaestionen in anderer Weise, er baute das Zitatmaterial, welches er bei Alexander vorfand, um

wenigstens das Doppelte weiter aus und — hierin liegt eine sehr wichtige Feststellung — er ersetzte das philosophische Traditionsgut der alten Schule durch Aristoteles: Alexanders Zitate sogar aus Augustinus werden bei Albert durch solche aus dem Stagiriten ersetzt. Dagegen wird man nach Goergen S. 25 ff. einen Einfluß der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin auf Albert aus äußern und innern Gründen verneinen müssen; er hat dieselbe bei Abfassung seiner eigenen Quaestionen wahrscheinlich nicht benutzt. Bonaventura (S. 35 ff.) hängt ebenfalls von Alexander von Hales ab: von dieser Seite scheinen keine Fäden zu Albert hinüber zu ziehen.

Ich habe mit voller Absicht diese wichtigen Ergebnisse hervorgehoben: sie beweisen uns, wie wertvoll für die Erkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge eine kritische Überprüfung des Zitatenschatzes der Scholastiker sein kann. Goergen hat in der Folge seiner Untersuchungen immer wieder diese Gesichtspunkte betont und die Zusammenhänge auch auf Grund des eigentlichen Lehrgehaltes eingehend erörtert.

Bezüglich der Darstellung der Vorsehungs- und Schicksalslehre Alberts muß ich leider auf die Ausführungen Goergens (S. 39-15) selbst verweisen: sie bewältigen ein außerordentlich reiches Material. Der Entwicklung der Lehre Alberts wird immer Rechnung getragen: Quellen und Vorgänger Alberts werden in weitestem Umfang zur Erläuterung herangezogen. Nur ist, soweit ich bemerken kann, Alberts ungedruckter Kommentar zur nikomachischen Ethik nie verwendet worden. Dagegen finden sich zahlreiche Hinweise auf die ungedruckten Teile vorzüglich der Summa de creaturis. Man wird dem gelehrten Verfasser gerade dafür besonders dankbar sein. Die Ergebnisse, die sich aus Goergens musterhafter Untersuchung ergeben, dürften als völlig gesichert gelten.

In einem sehr umfangreichen Anhang behandelt Goergen S. 152-218 auch die Schicksals- und Vorsehungslehre des Schülers Alberts des Großen, des Dominikaners Ulrich von Straßburg. Goergens Untersuchungen, meist auf Grund ungedruckter Quellen erarbeitet, sind geeignet, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler in ein völlig neues Licht zu stellen. Ulrichs Lehre von der Providentia ist in der Hauptsache durch Augustinus und den Ps.-Areopagiten beeinflusst, trägt also neuplatonisches Gepräge. Alberts Kommentare zu Dionysius sind von Ulrich sehr wahrscheinlich nur in ganz geringem Umfange herangezogen worden. « In inhaltlicher Hinsicht stellen Ulrichs Ausführungen eine durchaus selbständige und eigenartige Gestaltung des Vorsehungsproblems dar, wie wir sie bei keinem der von uns zum Vergleich herangezogenen Theologen der Hochscholastik finden konnten (S. 216). » Ulrich ging in diesem Punkte über seinen Lehrer, der sich in diesem Stücke in mehr traditionellem Rahmen bewegte, bedeutend hinaus. Dagegen wird in der Lehre vom Fatum deutlich, daß Ulrich mit Vorliebe sich an Alberts Physikkommentar anlehnte und von dieser Seite her unmittelbar beeinflusst wurde; aber auch hier haben Augustinus, Boëthius und Ps.-Dionysius als weitere Quellen der Lehre Ulrichs zu gelten. In jedem Falle scheint es, daß gerade Alberts Lehre vom Fatum, die bei Albert selbst besser und selbständiger ausgebaut wurde, als bei seinen Vorgängern, auf Ulrich von maßgebendem Einfluß war. Goergen weißt auch darauf hin, daß diese

Ergebnisse ein wichtiger Beitrag zur Chronologie der Schriften Ulrichs bieten könnten: ich möchte wünschen, daß er sich über dieses interessante Problem eigens äußern möge.

Es bedarf keines Hinweises mehr, daß Goergens Buch als ein außerordentlich wichtiger Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Theologie angesprochen werden muß: es verrät ein außerordentliches Können und weitausgebreitetes Wissen. Ich wünsche nur, daß die hier so erfolgreich angewandte Methode für ähnliche Untersuchungen wegweisend und vorbildlich sein möge.

11. Es war vielleicht ein etwas ungünstiger Umstand, daß ich P. Karl Schmieders Buch über Alberts Lehre vom natürlichen Gotteswissen (der Titel hätte zur Vermeidung von Mißverständnissen anders gefaßt werden sollen), im Zusammenhang mit Goergens so wertvollem Buche zu beurteilen hatte; die Unterschiede in methodischer Hinsicht wurden durch den Vergleich der beiden Werke, der sich mir immer wieder aufdrängte, wohl etwas zu deutlich. Ich will nicht leugnen, daß es dem Verfasser gelungen ist, eine sachlich richtige und zuverlässige Darstellung der Lehre Alberts über die natürliche Gotteserkenntnis zu bieten; daß er aus Albert ein verhältnismäßig reiches Material sammelte und dasselbe mit Geschick zu einem System aufbauen konnte. Der Verfasser hat es auch nicht unterlassen, auf die Zusammenhänge zwischen Albert und seinen Vorgängern hinzuweisen; er hat auch die Unterschiede zwischen der Lehre des frühen Albert und der theologischen Summe hervorgehoben, und ist so der Entwicklung innerhalb des albertinischen Lehrsystems einigermaßen gerecht geworden.

Aber es fehlt bei all dem die Feinheit des genauen Nachweises. In großen Partien ersetzt die spärlich herangezogene Literatur den Hinweis auf die eigentlichen Quellen. Sobald der Verfasser nicht von Albert spricht, ist das sogar mehrheitlich der Fall. Der Verfasser verweist auch nicht selten auf die Vorbilder Alberts, er bestimmt sogar die Quellen, aus welchen Albert seine Einteilungen herholte. Aber so reichlich etwa in diesem Punkte die Ausführungen bei Goergen waren, so spärlich sind sie bei Schmieder. Insbesondere kommt die Frühscholastik bei diesen Hinweisen um sehr vieles zu kurz; und die für die genaue Darstellung der Zusammenhänge so unentbehrliche Gegenüberstellung zwischen der Lehre Alberts und jener seiner Zeitgenossen, ist fast immer ein Desideratum geblieben. Am ehesten begegnen uns auffallenderweise Parallelen zu Bonaventura (!), freilich meist nur nach Rosenmöller. Ich muß diese Feststellungen einigermaßen zu erhärten suchen.

Ich nehme zwei Abschnitte her: S. 14 ff.: «Die logischen Voraussetzungen des unmittelbaren Wissens und das Dasein Gottes.» Der Verfasser gibt uns S. 15-18 eine kurze Skizze der Lehrentwicklung bezüglich des mittelbaren und des unmittelbaren Gotteserkennens «im Altertum und im Mittelalter»: aber wir werden hier *ausschließlich* auf Monographien, nie auf Quellen verwiesen! Zudem geht die Darstellung *nicht über Augustin hinaus*. Die Zeit zwischen Augustin und Albert wird mit folgenden Sätzen überbrückt: «Schneider nennt vor allem Kassiodor und Gregor den Großen. Diese Gesinnung beseelte vor allem die Mystiker des ganzen Mittelalters,

von Bernhard von Clairvaux bis Ekehardt (sic) und Suso.» Das ist furchtbar wenig, in dieser Verallgemeinerung überhaupt nicht einmal wahr. Ebenso verhält es sich im folgenden Abschnitt S. 18-20 bezüglich der Lehre vom Angeborensein des Gottesbegriffes: die Frühscholastik bis Bonaventura wird in 9 und einer halben Zeile erledigt unter Hinweis auf die Monographien von Daniels und Rosenmöller! Damit sind wir bei Albert angelangt. — Ähnlich steht es mit der Darstellung der Lehre von der Analogie: Wir erfahren S. 41-45 etwas über die Analogielehre vor Albert: aber wie ist man überrascht, hier nur von Plato, dem Neuplatonismus, von Augustin und Ps.-Dionysius zu hören! Bezüglich der voralbertinischen Scholastik begegnet uns S. 45 *ein* Satz, und zwar der folgende: « Diese Lehre übernahm die Scholastik, die eine weitere Vertiefung versuchte (Hinweis auf Feckes). » Damit sind wir bereits bei Albert angelangt. Es wäre doch interessant gewesen, etwas von dieser « weitem Vertiefung » zu hören! Wir erfahren ferner nichts, aber auch *gar nichts* über die Möglichkeit, daß für die Analogielehre der Scholastiker neben den genannten auch noch andere Quellen in Frage kommen könnten. Doch: Schmieder verweist S. 45 auf Albert, Summa theol. II, 4 m. 1. a. 1, part. 2 (ed. Vives, 32, 64 b; NB.: dort habe ich den Ausspruch in dieser Form nicht gefunden), wo er sage, daß Analogie ein *aristotelischer* Begriff sei. Das hätte den Verfasser doch auf andere Spuren führen müssen. Man vergleiche etwa mit den Ausführungen des Verfassers die lichtvollen Darlegungen in G. Manser O. P., Das Wesen des Thomismus, Freiburg 1932, 256 ff., insbesondere 276 ff., Über den Ursprung der Analogielehre. — Das große Werk Mansers scheint Schmieder mit dem Rest der Literatur über Analogie, Feckes ausgenommen, unbekannt zu sein. — Ähnlich liegen die Verhältnisse im Reste des Buches.

Ich will mit dieser Kritik nicht sagen, daß Schmieders Buch nicht manches recht wertvolle zu bieten vermöge. Der Verfasser hat auch nicht den Anspruch erhoben, eine eigentliche historisch-kritische Untersuchung zu bieten. Aber gerade diese Anspruchslosigkeit ruft der Kritik: denn die Darstellung der Lehre eines mittelalterlichen Scholastikers ist schließlich nicht nur die Angelegenheit einer rein philosophischen Interpretation; um wirklich genau zu sein, darf die Anwendung der historischen Methode nicht umgangen werden. Man muß der vorangehenden Entwicklung und den zeitgenössischen Ideengängen volle Rechnung tragen, sonst läuft man Gefahr, entweder seine eigenen Anschauungen in einen andern Schriftsteller hineinzutragen oder Bücher in usum Delphini zu schreiben; mit beidem aber ist der wissenschaftlichen Erkenntnis recht wenig gedient. Schmieder hat wohl einen ersten Schritt in der Richtung auf das historische Verständnis Alberts hin gewagt; er ist jedoch leider gerade dort stehen geblieben, wo die eigentliche historische Forschung erst beginnen sollte. Und das ist überaus zu bedauern, da der Gegenstand einer weitem Erörterung würdig gewesen wäre; die Schatten, die dadurch entstanden, mußten unvermeidlich auch den Rest des Buches, trotz seines Wertes, in ungünstige Beleuchtungsverhältnisse stellen.

Rom.

Dominikus Planzer O. P.

12. Laut Vorwort liegt der Schwerpunkt vorliegender Arbeit *W. Arendt's* in der Darstellung des *Systems*, nach den *gedruckten* Schriften Alberts in der Ausgabe von Borgnet.

Der Verf. stellt vorerst in der Einleitung (S. 1-6) den universalistischen Standpunkt Alberts fest, behandelt sodann dessen Lehre vom Wesen (8-24), von der Aufgabe (24-43) und den Formen des Staates (44-47), endlich die Pädagogik (49-61). In einem Anhang wird die Quellenfrage zu Alberts Staatslehre, und eine kurze problemgeschichtliche Würdigung derselben gegeben.

Diese letztere erschöpft sich in einem Vergleich der staatsphilosophischen Lehren Alberts mit den diesbezüglichen des hl. Thomas von Aquin, welche letztern nach W. Müllers Werk: «Der Staat in seinen Beziehungen zur sittlichen Ordnung bei Thomas von Aquin» (Münster 1916) dargestellt werden. Im *großen Ganzen* sind die Lehren beider identisch, so daß sich eine Aufzählung der einzelnen Lehrstücke erübrigt. Viel Eigenes über pädagogische Fragen, das sich bei Thomas nicht findet, hat Albert im Kommentar zum 7. und 8. Buch der Politik (die Thomas nicht kommentiert hat) S. 52 ff.

Der Verf. stellt Thomas von Aquin über Albert, nicht bloß wegen der größeren Fülle der Probleme, der Klarheit und Systematik, sondern auch deshalb, weil Thomas, « wenigstens sehr oft », *staatsphilosophisch*, während Albert « immer und nur als Theologe » (85, 86) denke.

Hier fehlen dem Verf. die notwendigen Vorbegriffe über den Unterschied zwischen Theologie und Philosophie, die ihn zu einem derartigen Urteil befähigen könnten. Eine Vergleichung der Beweisführungen Alberts in theologischen und philosophischen Fragen, der grundsätzlich verschiedenen Stellung, die er in beiden zur *Autorität* einnimmt, hätten ihn belehrt, daß Albert sehr scharf zwischen Theologie und Philosophie zu scheiden weiß, und hätten ihn nicht Sätze niederschreiben lassen wie folgende: « Nun war aber der Inbegriff aller Wahrheit für den mittelalterlichen Menschen in der auctoritas (Lehrautorität) verkörpert, an dem *alle* (von uns unterstrichen) Erzeugnisse menschlichen Geistes gemessen wurden, um als wahr oder falsch erkannt zu werden » (75). « Unde Augustinus dicit, quod *maior* est Scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii perspicacitas; in *aliis* autem scientiis locus ex auctoritate infirmus est, et *infirmior* ceteris: quia perspicacitati humani ingenii, quae *fallibilis* est, innititur » (S. Th. P. I, tr. 1, q. 5 m 2.). (Vgl. hiezu *Manser*, Alberts Stellung zur Autorität seiner Vorgänger, «Divus Thomas» 1915, S. 75 ff.; und *Feckes*, Wissen, Glauben und Glaubenswissenschaft nach Albert dem Großen, Zeitschr. f. kath. Theologie 1930, S. 1-39.)

Die Untersuchungen zur Quellenfrage, die wohl an den *Anhang* gehört hätten, gipfeln in der Frage, in wieweit Alberts Paraphrasen und Kommentare als Belege für dessen *eigene* Ansichten angerufen werden können. Diese ist durch die wiederholten Verwahrungen Alberts (so z. B. am Schluß der Metaphysik und Politik), er wolle nicht seine eigenen, sondern nur die Ansichten der Peripatiker vorbringen, begründet. Hier kommt der Verf. mit *Manser* u. a. gegen Michael und v. Hertling zum Ergebnis, daß die

genannten Erklärungen Alberts geschichtlich bedingt und nicht zu pressen sind. Mit Recht. Entschieden kann die Tragweite solcher Äußerungen doch nur aus der Einsicht in die Kommentare selbst werden, in welchen Albert oft genug den Grund angibt, warum er Aristoteles bevorzuge (De praedicabil. tr. 2, c. 2; de praedicamentis, tr. 1, c. 1; Ethic., l. 1, tr. 1, c. 7; de anima, l. III, tr. 2, c. 3, die Stellen bei Manser, a. a. O.), ihn kritisiert oder bestätigt und ergänzt, sowie aus dem Vergleich der Kommentare mit den übrigen Schriften. Was hätten übrigens die gigantischen Bemühungen Alberts in die Einführung des Gesamt Aristoteles in den Gesichtskreis des Abendlandes für einen Sinn, wenn er nicht von der *Wahrheit* von dessen Philosophie im Ganzen überzeugt gewesen wäre?

Nicht beistimmen können wir dem Verf. darin, daß er die Adressaten der erwähnten temperamentvollen Verwahrungen Alberts unter den Vertretern des *Augustinismus* sucht. Von anderen Erwägungen abgesehen, passen doch Attribute wie «inertes, torpentes in inertia» am Schluß der Politik nicht auf die glänzenden Vertreter der augustinischen Richtung, die dem hl. Thomas so stark zugesagt haben. Wir haben wohl eher, wie auch Manser andeutet, an ängstliche, philosophiefeindliche Ordensbrüder zu denken, die gegen seine philosophischen Bemühungen Opposition machten. (Vgl. Wehofer: Gerard de Frachet, Vitas Fratrum eine noch unbenutzte Quelle für die Philosophiegeschichte des XIII. Jahrhunderts. Jahrb. f. Phil. u. spek. Theol. 11, S. 17 ff.)

Die näheren Ausführungen des Verf. in seiner Polemik gegen Michael, die übrigens in ihrem Gedankengang nicht sehr klar sind, wollen wir nicht ins einzelne verfolgen. Die allgemeine Würdigung Alberts am Schlusse seiner Abhandlung sagt zu wenig. Sein staatsphilosophisches Verdienst bestehe nicht in der Weiterführung der Probleme, sondern an dem Festhalten und in der Hauptsache an dem Tradieren des überkommenen Lehr-gutes » (87). Albert hat nicht nur Überkommenes tradiert und festgehalten, sondern die Probleme, die in der Politik und Ethik des Aristoteles aufgeworfen werden, *erst in das Gesichtsfeld des Abendlandes gebracht*. Grabmann bezeichnet die Einführung des Aristotelismus, Alberts Werk, als das größte Ereignis der mittelalterlichen Scholastik. (Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben, Innsbrucker Zeitschr. f. Theol. 1928). Albert trat, wie *Wilms* in seiner Albertusbiographie (Verlag Kösel) hervorhebt, mit seinem Plane «in Gegensatz zur gesamten damaligen wissenschaftlichen Welt, zu den Theologen, weil sie an Plato festhielten, zu den Artisten, weil sie einen anderen Aristoteles wollten». (94) Es geht doch nicht an, einem Mann, der im Geistesleben des Mittelalters einen Umschwung von welthistorischer Bedeutung herbeigeführt hat, ein bloß «philosophiehistorisches Verdienst zuzuerkennen, wie es der Verf. (a. a. O.) tut.

Im übrigen kann das vorliegende Buch als Symptom des erwachenden Interesses an der Scholastik und an Albert begrüßt werden.

Graz.

Hyacinth Amschl O. P.

Heilige Schrift.

1. **Ed. Kalt**, Biblisches Reallexikon. Paderborn, Schöningh. 1931. 2 Bde. 1047 u. 1050 Sp.

2. **H. Hoepfl O. S. B.**, Tractatus de Inspiratione sacrae Scripturae et compendium hermeneuticae biblicae catholicae. Editio altera. Romae, Biblioteca d'arte editrice. 1929. 312 pp.

3. **F. Albanese**, La Bibbia scevra di errori contiene alcune inaccuratezze. Ricerche esegetiche sui Padri e sull' Aquinate che rilevano un principio di soluzione di molte questioni bibliche. Palermo. 1929. 155 p.

4. **Ae. Schoepfer**, Bibel und Wissenschaft. Die katholische Lehre und ihr Verhältnis zur Naturforschung über Weltentstehung und Weltsystem. Zweite umgearbeitete Aufl. Innsbruck, Tyrolia. (1931.)

1. Mit einer staunenswerten Arbeitskraft hat Prof. Kalt (Mainz) ohne jeden Beizug von Mitarbeitern die alt- und neutestamentlichen Teile des neuen Reallexikons allein geliefert. Das Werk will in erster Linie dem vielbeschäftigten Seelsorgeklerus eine rasche und zuverlässige Orientierung in allen biblischen Fragen ermöglichen. Deshalb sind die Artikel kurz und knapp, ohne Rhetorik und Polemik, in klarer, eindeutiger Sprache alles Wesentliche und Wissenswerte bietend. Das Werk scheint mir eine sehr vorteilhafte Kombination von Guthes Kurzem Bibelwörterbuch, Luegs Realkonkordanz und Vigoroux's Dictionnaire de la Bible, darzustellen; denn es behandelt nicht nur alle durch den heiligen Text nahegelegten Fragen der biblischen Archäologie, Geographie, Topographie und Personenkunde — natürlich immer mit genauer Angabe der betreffenden Bibelstellen —; es orientiert kurz (zuweilen doch wohl zu sicher und apodiktisch) über die einzelnen Bücher, ihre Entstehungszeit, Verfasser- und Echtheitsfragen und gibt Auskunft über die Geschichte des Volkes Israel und der christlichen Urkirche. Dem Hauptzweck des Lexikons entsprechend behandelt es besonders eingehend alle von der Bibel berührten dogmatischen und moralischen Wahrheiten und Probleme, wobei die entsprechenden Schriftstellen übersichtlich geordnet, meist im vollen Wortlaut und, wenn nötig, mit solidem Kommentar geboten werden. Manche Artikel erreichen so eine ordentliche Ausdehnung (Christ, 12 Sp., Gericht 12, Gnade 15, Jesus Christus 27, Messias 25, Paulus 19 usw.). Neutestamentliches erscheint gelegentlich zu materiell geordnet; Artikel wie Kirche, Gnade, Rechtfertigung, Reich Gottes, Paulus u. ä. würde ein Neutestamentler zweifellos anders gesehen und aufgebaut haben. An Literatur zu den wichtigeren Fragen wird in erster Linie leicht Erreichbares aus dem katholischen Schrifttum deutscher Sprache vermerkt. Karten, Pläne oder Bilder wurden keine aufgenommen.

Das Werk wird nicht nur Exegeten und Dogmatikern nützlich sein, sondern vor allem Predigern und Katecheten, Studierenden und Leitern von Bibelstunden, Lehrern und gebildeten Laien überhaupt wertvollste Dienste leisten.

2. Das ausgezeichnete Werk von *Hoepfl*, das 1922 zum ersten Mal erschien, liegt in zweiter Bearbeitung vor. Nicht nur die übersichtliche Anordnung und die typographische Darbietung (die allerdings die Höhe wünschenswerter Vollendung noch nicht erreicht), sondern auch der Inhalt selber hat manche beachtenswerte Verbesserung erfahren. Besonders in der Frage, ob der hl. Thomas die Einheit oder Vielheit des Literalsinnes gelehrt habe, ist eine fühlbare Umstellung und Annäherung an die These von der Einheit des Wortsinnes festzustellen. Wenn der Verf. immerhin sich noch nicht ganz entschieden zu dieser Ansicht stellt, so dürfte er, wie die meisten Thomasinterpreten in dieser Frage, zu wenig den organischen Beweisgang der Texte und die Tatsache beachtet haben, daß gerade in den umstrittensten Texten jeweils die schonende Rücksichtnahme auf Augustinus eine fühlbare Umbiegung der zuvor klar gewonnenen Sätze, oder eine umdeutende Angleichung augustinischer Worte an die eigenen veranlaßt hat, wie vor P. Synave (Rev. bibl. 1926, S. 40 ff.) schon P. Blanche (Rev. thomiste 1906, S. 192 ff.) und andere mit Recht betont haben.

Im übrigen, besonders auch in der Lehre von Wesen und Umfang der Inspiration, erweist sich der Verf. als feinsinniger und überzeugter Interpret der thomistischen Auffassung. Die Verbalinspiration wird kurz, aber mit der richtigen Präzision und mit sehr vernünftigen Argumenten vorgelegt. Hervorzuheben ist, gegenüber manchen ähnlichen Handbüchern, die eingehende und übersichtliche Behandlung der heiklen «*Quaestio biblica*» (S. 57-101), die man selten mit solcher Ruhe und Objektivität des Urteils behandelt findet. Den Schluß (S. 248-309) bildet ein besonders für die ältere Zeit vorzüglicher Überblick zur Geschichte der katholischen Exegese.

Die Benützung der besten Literatur aller Sprachgebiete, die Klarheit und Sicherheit der Doktrin und der vornehme Takt in der Behandlung umstrittener Fragen verdienen dem Werke weiteste Verbreitung.

3. Ausgehend vom Ergebnis seines früheren Buches (*La verità nella Sacra Scrittura e le questioni bibliche*, 1925) wiederholt *Albanese* in der vorliegenden Schrift als grundlegende Einleitung drei Sätze: 1. Die Kirchenväter und die orthodoxen Lehrer aller Zeiten halten ohne Ausnahme fest an der allseitigen Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. 2. Sie behaupten einhellig, daß auch in nebensächlichen Dingen, die also die Substanz der Aussagen nicht direkt berühren, keine Unrichtigkeiten und Fehler anzunehmen sind. 3. Aus der *tatsächlichen Art*, wie die Väter und die rechtgläubigen Exegeten die Heilige Schrift erklärten, geht aber hervor, daß sie doch zuweilen im heiligen Text kleinere *Ungenauigkeiten* der Ausdrucksweise (*imprecisioni, inesattezze*, oder, wie der Autor mit einem Neologismus lieber sagen möchte «*inaccuratezze*»), kleinere Mängel in der Darstellung annahm, die aber der prinzipiellen Irrtumslosigkeit der Bibel keinen Eintrag tun. Diesen dritten Satz will der Verfasser nun an über hundert Beispielen aus den Schriften einzelner Väter (besonders Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Viktor von Antiochien, Prokop von Gaza) sowie des hl. Thomas von Aquin nachweisen und illustrieren. Nach dem Vorbild dieser Autoren, deren Rechtgläubigkeit über allen Zweifel erhaben sei, dürfe es also auch

den katholischen Exegeten von heute nicht verwehrt sein, zur Beseitigung der Schwierigkeiten in bestimmten Fällen Ungenauigkeiten der Darstellung, mangelhafte Ausdrucksweise im Wortlaut der Bibel anzunehmen, ohne daß sie dadurch in Widerspruch mit dem Dogma von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift geraten. Diese bestimmten Fälle ordnet der Verfasser in 20 Kategorien, je nachdem die Ungenauigkeit auf volkstümlicher Redensart, auf primitiver Denkweise, auf semitischer Schreibweise und Kompositionsart, auf Eigentümlichkeiten orientalischer Genealogien, ungenauen Orts- und Zeitangaben beruhen usw. Nirgends kämen in den angeführten Beispielen wesentliche Aussagen oder wichtige Glaubens- und Sittenlehren, sondern nur nebensächliche Partikeln in den Verdacht der Ungenauigkeit.

Daß Ungenauigkeiten im heutigen Text der Heiligen Schrift vorkommen, ist wohl eine Binsenwahrheit, die von keinem Theologen geleugnet wird; daß sehr viele dieser Ungenauigkeiten der wechselvollen Geschichte des biblischen Textes und den Übersetzern zur Last fallen, vergißt der Verfasser zu betonen. Man kann auch bezüglich der hier gebotenen 100 Beispiele den Eindruck nicht losbekommen, daß sie geschickt aus den unschuldigsten Texten der Väter ausgewählt wurden; die gleichen Väter haben in ihrer Exegese zuweilen Freiheiten der Deutung sich gestattet, die heute kaum mehr ungestraft blieben. Ob das Ergebnis der Studie, so richtig und in jeder Hinsicht gesichert es ist, den heutigen Bedürfnissen so wesentliche Dienste leisten wird, wie der Verfasser hofft, dürfte zweifelhaft sein: die brennenden Probleme der heutigen Bibelwissenschaft sind doch ungleich ernster, tiefgreifender und komplizierter und liegen vielmehr auf text-kritischem, literargeschichtlichem und religionsvergleichendem Gebiete.

4. Die ehemalige Kampfschrift des aufgeschlossenen Brixener Alttestamentlers gegen Prof. Kaulen erscheint hier in vielfach erneuerter und veränderter Auflage. Die Polemik ist völlig ausgeschieden, da die Gegner von ehemals oder geistesverwandte Exegeten heute kaum mehr zu finden sind. Das erste der 7 Kapitel gibt einen klaren und leicht verständlichen Überblick über die Entstehung und weittragende Bedeutung des im Titel genannten Problems. An Hand der Enzykliken « Providentissimus Deus » (1893), « Spiritus Paraclitus » (1920) und des tridentinischen Dekrets über die Schriftauslegung, sowie auf Grund der Lehre der Väter und Theologen (Augustinus, Albertus, Bonaventura, Thomas usw.) gewinnt der Verf. in umsichtiger und sehr solider Diskussion die scharf umrissenen und dennoch weitherzigen kirchlichen Grundsätze für die Schriftauslegung und im besonderen für die Lösung des heiklen Problems vom Verhältnis zwischen biblischer Darstellungsweise und naturwissenschaftlicher bzw. geschichtlicher Forschung. Das 5. Kapitel (Die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift) gibt dem Verf. Gelegenheit, die « biblische Frage der Gegenwart » mit ihren lebhaften Auseinandersetzungen klar und bündig zu charakterisieren und zum Abschluß einige Wege zu zeigen, auf denen die scheinbaren wissenschaftlichen Irrtümer der Bibel mit dem Dogma der Irrtumslosigkeit in Einklang zu bringen sind.

Der 2. Teil des Buches (139-201) bietet, in praktischer Anwendung der gewonnenen Grundsätze, den biblischen Schöpfungsbericht im Lichte

der wissenschaftlichen Forschung, sowie das biblische Weltbild und den Galilei-Streit. Für weitere ähnliche Problemstellungen verweist der Verf. auf die Lösungsversuche in seiner «Geschichte des Alten Testaments» (6. Aufl. 1923).

Furchtlose Aufgeschlossenheit allen unleugbaren Schwierigkeiten gegenüber, Klarheit und Bestimmtheit der Darstellung und Diskussion, großzügige und gutbegründete Interpretation der patristischen Texte und kirchlichen Erlasse sind besondere Vorzüge des Werkes. Es wird auch interessierten Laien solide Orientierung und vertieftes Schriftverständnis vermitteln und gute Dienste leisten in der Abwehr freidenkerischer Bibelkritik.

B. Hofstetter.

Berichtigung.

Im ersten Heft des laufenden Jahrganges haben sich leider sinnstörende Druckfehler eingeschlichen. S. 108, Z. 22, soll es «*kathartische*» statt «*katharische*» heißen; S. 109, Z. 7, von oben: «*im wachen* Zustand», statt «*im wahren* Zustand»; S. 109, Z. 9, «*Aufschließung*» statt «*Ab-schließung*»; S. 110, Z. 13, von unten: «*allen*» statt «*allem*».